Aus dem Oberwallis Bekenntnis zur Provinz

Autor(en): **Eyer, Reinhard / Eyer, Denise**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): **- (2009)**

Heft 1-2: **Kunst in der Provinz 2 = L'art en province 2 = Arte in provincia 2**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-623528

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aus dem Oberwallis Bekenntnis zur Provinz

«Wenn ich reisen würde, fände ich nur die schwache Kopie dessen vor, was ich schon ohne zu reisen, gesehen habe. [...] Existieren ist reisen genug. Ich fahre von Tag zu Tag wie von Bahnhof zu Bahnhof im Eisenbahnzug meines Körpers oder meines Schicksals und beuge mich über die Strassen und die Plätze, über die Gebärden und die immer gleichen und immer verschiedenen Gesichter, wie eben Landschaften sind.»
(Fernando Pessoa)

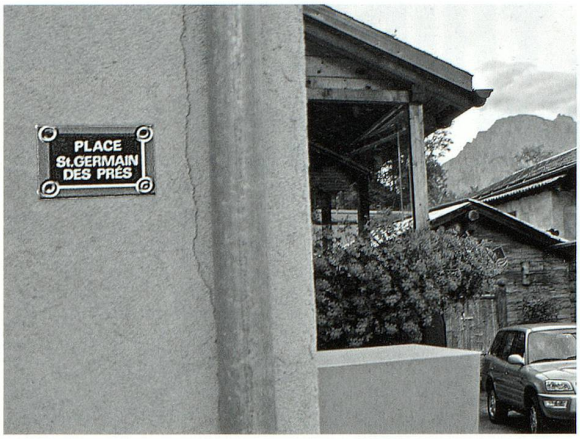
Reinhard und Denise Eyer Sicher, das Oberwallis ist Provinz. Zwar sprechen auch wir hier von unserem Zentrum Brig/Naters, aber im Vergleich zum Beispiel mit Zürich sind wir mit unseren rund 70 000 Einwohnern verteilt auf rund 60 Dörfer und mehrere Täler ganz einfach ein kleiner Haufen, der sich zudem noch auf viele kleine Häufchen verteilt. Daran ändert auch die Tatsache, dass sich einige dieser Häufchen wie Zermatt in Spitzenzeiten im Winter zu internationalen Weltstädten mit mehr Nationalitäten als Zürich entwickeln, eigentlich nichts.

Für Menschen, die in diesem zugegebenermassen sehr schönen Flecken Erde Kunst machen, sind die Verhältnisse provinziell. Und was Kunstschaffende hier unter provinziell verstehen, lässt sich aus dem herauslesen, was sie am anderen Dasein – eben in einem Zentrum – so schätzen würden.

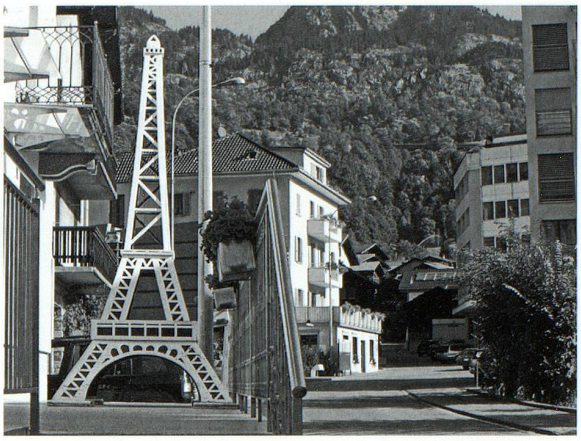
Der Glasgestalter Bernd Kniel zum Beispiel, der sich in Naters in den letzten Jahren sehr günstig ein grossräumiges Glas-Atelier aufbauen konnte, schwärmt von den möglichen Kontakten in den Zentren: «Da könnte man am Abend noch mit Berufskollegen ein Bier trinken und fachsimpeln und spüren, wie sie denken, womit sie sich beschäftigen. Das kann man hier nicht. Das kann ich hier nicht weil ich hier praktisch der einzige Glasgestalter bin.» Anette Kummer, die im Grossraum Dortmund lebte, vermisst hier das kulturelle Angebot: «Mit 70 000 Einwohnern fehlt schlicht die kritische Masse um eine Oper oder ein grosses Theater aufzubauen. Und auch die Kinos sind nicht gerade mit einer grossen Auswahl an Filmen gesegnet. Da fehlt schon etwas». Auch Pascal Seiler vermisst in seiner Heimat Oberwallis die grossen Kunstmuseen und Ausstellungen: «Bedrückend ist aber vor allem das kleinkarierte Denken, das in der Provinz und auf dem Land doch noch etwas häufiger anzutreffen ist.» Johannes Loretan vermisst wie Bernd Kniel die direkte Auseinandersetzung: «Wir sind hier schlicht und einfach zu wenig Kunstschaffende für die nötige Reibungsfläche.»

Trotz dieser Mängel aber sind sie nicht ausgewandert. Es gebe – so Johannes Loretan – halt durchaus auch Gründe hier zubleiben: «Die Landschaft passt mir, auch die Leute, und ich erfahre hier relativ wenig Stress.» Zudem – so Anette Kummer – habe die fehlende Konkurrenz auch Vorteile: «In der Provinz ist ein gewisser Bekanntheitsgrad schneller erreicht», was wohltuend sei, auch wenn dieser Bekanntheitsgrad meistens auf die Provinz beschränkt bleibe. Ausserdem – so Pascal Seiler – sei es leichter, in der Provinz Oberwallis einen Auftrag zu erhalten, ein Projekt zu realisieren. Und ein Atelier zu kaufen oder zu mieten sei auch viel günstiger als in einer Stadt wie Zürich.

Allerdings: nach all den Gesprächen mit den Oberwalliser Kunstschaffenden hatte ich den Eindruck, dass sie diese Frage nach dem provinziellen Dasein eigentlich gar nicht so wichtig nehmen. Wer sich wirk-



«Geträumter Platz in kleinem Bergdorf», Foto: Denise Eyer-Oggier, 2009



«Eiffelturm zurechtgestutzt für die Provinz», Foto: Denise Eyer-Oggier, 2009

lich dafür interessiere, was in Bern oder Zürich laufe, der sei mit dem neuen Neat-Tunnel sehr schnell in diesen Zentren. Und wer wissen wolle, was in New York laufe, der könne sich über Internet informieren. Für New Yorker Verhältnisse sei ein Zürcher übrigens genau so ein Provinzler wie ein Walliser. Das sei – so Anette Kummer – alles eine Frage des Blickwinkels.

Ambros Roten, der vor kurzem von einer Reise aus Berlin zurück gekommen ist, sieht keinen grossen Unterschied mehr zwischen Zentrum und Provinz: «Ich habe in Berlin viele Galerien besucht und was ich gesehen habe ist gar nicht so viel besser als das, was ich hier von meinen Kollegen kenne. Sicher findet man in Berlin und anderen Weltstädten eher neue Trends und Entwicklungen. Aber die sind auch sehr schnell im Internet anzutreffen.» Ausserdem sei das Neue nicht immer auch das Bessere: «Dieses Suchen nach dem immer anderen, dem noch nie Dagewesenen könnte letztlich auch an dem vorbeiführen, was meiner Meinung nach für die Kunst zentral ist: das Leben mit seiner ungeheuren Vielfalt zu erspüren und darzustellen.» Das aber könne man überall: in den Wüsten Afrikas genau so wie in den Strassen von New York oder in einem Walliser Bergdorf.

Wichtig für sie sei es – so Denise Eyer-Oggier – das Leben auf sich einwirken zu lassen und dann Zeit und Musse zu haben, diese Eindrücke zu verdauen. Wenn sie auch nur ein, zwei Tage anderswo sei, dann habe sie so viele Farben und Eindrücke im Kopf, dass sie Tage und Wochen brauche und eben sehr viel Ruhe, um sie zu verarbeiten. Aber diese Kraft der Eindrücke sei nicht abhängig von der Grossstadt oder der Provinz. Wenn sie hinauf in die Berge gehe, geschehe genau das Gleiche. Wichtig sei es, offen zu sein für das Leben und die darin gemachten Erfahrungen. Und das gelte für einen Künstler in der Provinz genauso wie für einen Künstler in einer Stadt.

Provinz und Zentrum aber mag Alfons Jordan doch nicht in den gleichen Topf werfen: «Auch wenn es für die Qualität des Schaffens nicht entscheidend ist, ob ein Künstler in der Provinz oder in einem Zentrum lebt, so sind das doch zwei recht verschiedene Arten zu leben. In Zürich oder in Berlin lebt man einfach nicht gleich wie in Brig oder in Gondo. Das Leben rundum ist anders, die Eindrücke sind verschieden. Und entsprechend verschieden ist dann eben auch das, was wir Künstler aus diesen Eindrücken machen. Das macht die grosse Vielfalt des Kunstschaffens aus.» So gesehen seien die vielen Provinzen genauso wichtig wie die vielen Zentren, das Oberwallis genauso wichtig wie Zürich. Und auch für Kunstschaffende hätten Provinz und Zentrum Vorteile und Nachteile zu bieten: «Letztlich kommt es doch nur drauf an, wo einer seine Kunst besser verwirklichen kann und wo er auch eine Möglichkeit findet zu leben. Wo das einigermassen gegeben ist, soll er bleiben und arbeiten. Und wenn er das richtig macht, macht ihn das auch glücklich – in Gondo oder in Zürich. Und das ist doch das wichtigste.»